

# Zur ehemaligen Michaelskapelle im Basler Münster

## Baugeschichtliche Untersuchungen an den Wänden der Orgelepore

Daniel Reicke

<https://doi.org/10.12685/jbab.2002.287-297>  
CC BY 4.0

### Schlüsselwörter

Basel (BS), Münster, Baugeschichte, Orgelepore, Michaelskapelle.

### mots clef

Bâle (ville), cathédrale, histoire de la construction, tribune d'église, chapelle Saint-Michel.

### key-words

Basle (city of), cathedral, history of buildings, organ gallery, chapel of Saint Michael.

### Zusammenfassung

Vor dem Einbau der neuen Münsterorgel wurde die Kuhn-Orgel von 1955 demontiert. Die Orgelepore – das Obergeschoss über der Eingangshalle – war in dieser kurzen Phase von März bis Juli 2002 für Unterhalts- und Erneuerungsarbeiten, aber auch für die baugeschichtliche Forschung zugänglich. Es handelt sich um den Bereich der ehemaligen Michaelskapelle.

Wände und Gewölbe in diesem Bereich wurden durch die Münsterbauhütte oberflächlich aufgefrischt und punktuell ergänzt. An einzelnen Stellen waren vertiefte Einblicke möglich. Am Georgsturm, dem nördlichen der beiden flankierenden Türme, wurde eine vermauerte, einstmals zur Empore hin führende Tür (im 3. Obergeschoss des Turms) wieder geöffnet und mittels eines neuen Podests als Zugang zur Galerie an der Westfassade reaktiviert. – Mit der Untersuchung sollten generell die Dokumentationsarbeiten der Münsterbauhütte unterstützt und einige baugeschichtliche Fragen geklärt werden.

Die Geschichte dieses Westbereichs beginnt mit dem Bau des Georgsturms, der nach übereinstimmender Auffassung der Fachleute aus dem späten 11. Jahrhundert stammt. Die Untersuchung befasste sich insbesondere mit zwei Bögen, welche als Zeugnisse eines in grosser Höhe am Turm anschliessenden Gewölbes verstanden werden können. Weiter unten, im Bereich des jetzigen Gewölbes unter der Orgel, wurden die Spuren eines Vorhallengewölbes aus dem späten 13. Jahrhundert analysiert. Das heutige, an dessen Stelle errichtete Gewölbe stammt aus der Zeit der Münster-Renovation von 1852–57, als der Lettner von seinem ursprünglichen Standort hierher als Front der Orgelepore versetzt wurde.

### Inhalt

- |     |  |
|-----|--|
| 287 | 1. Umfang und Ablauf der baugeschichtlichen Untersuchungen   |
| 288 | 2. Die Baugeschichte des Untersuchungsbereichs nach Literatur und Bildquellen: der Kenntnisstand vor der jetzigen Untersuchung |
| 291 | 3. Beobachtungen zur Spur einer verschwundenen Michaelskapelle an der Südseite des Georgsturms                                 |
| 293 | 4. Diverse Beobachtungen im Bereich der Orgelepore   |
| 296 | 5. Fazit   |

### 1. Umfang und Ablauf der baugeschichtlichen Untersuchungen

Die Untersuchungen erfolgten in zwei Einsätzen im März und von Juni bis Juli. Die zu untersuchenden Bereiche waren: die Zone des Orgeleporen-Bodens und die Wände der Orgelepore. Die Beobachtungen aus der Zone zwischen dem Boden und dem Gewölbe darunter sind in Kapitel 4 beschrieben. Die komplexeren Beobachtungen an der Südwand des Georgsturms werden im Kapitel 3 vorgestellt<sup>1</sup>.

Im normalerweise nicht zugänglichen Raum zwischen Boden und Gewölbe wurden Bemalungsreste wiedergefunden. Es handelt sich um im Jahr 1701 durch Schreibmeister J.J. Spreng ausgeführte Inschriften, die schon 1955 beim Bau der Kuhn-Orgel fotografisch dokumentiert worden waren<sup>2</sup>. Es zeigte sich, dass die Bemalung zwei Schichten hat. Die untere Schicht besteht aus spärlichen Resten einer gotischen Dekoration.

## 2. Die Baugeschichte des Untersuchungsbereichs nach Literatur und Bildquellen: der Kenntnisstand vor der jetzigen Untersuchung

Bevor die Ergebnisse der Beobachtungen und Sondierungen vorgestellt werden, ist der Stand der Kenntnisse zu rekapitulieren.

Die Baugeschichte des Münsters wurde schon 1895 von Karl Stehlin – mit Unterstützung von Rudolf Wackernagel für die Zeit vom 16. Jahrhundert an – analytisch ausführlich dargestellt<sup>3</sup>. Eine architekturgeschichtliche Einordnung steuerte 1926 Hans Reinhardt bei<sup>4</sup>. Diese Publikationen bezeichnen den Nordwest- bzw. Georgsturm übereinstimmend als Überrest des 1019 geweihten Heinrichsmünsters, der im späteren Bau übernommen wurde. Neuerdings, d. h. seit der Münstergrabung von 1966 f., wurde der Bau des Turms in das späte 11. Jahrhundert datiert, so auch durch François Maurer<sup>5</sup>. Zu jener Zeit stand, wie schon Stehlin aus den Spuren am Bau erkannte, die Westmauer des Schiffs auf der Linie der Ostmauer des Turms.

Andererseits hatte Stehlin aus dem Vorhandensein einer offensichtlich originalen Tür am Georgsturm gegen Süden – jener

oben schon erwähnten, jetzt wieder reaktivierten Tür – und daraus, dass der Turm an drei Seiten – nur im Süden nicht – mit Blendarkaden gegliedert ist, geschlossen, dass eine (weitere) Westfassade schon zur Zeit des Georgsturms an der Stelle der heutigen stand, der Turm damals also in irgend einer Form ins Kircheninnere einbezogen war. Wie die Westpartie damals genau ausgesehen hatte, blieb mangels Anhaltspunkten offen. Möglich schien jedenfalls ein zweigeschossiger (die Lage der erwähnten Tür verlangt dies) Bauteil südlich des Georgsturms, der einen Anbau an der einstigen Westfassade bzw. an der Westmauer des Schiffs bildete.

Die heutige Westfassade und die Vorhalle zwischen den Türmen werden hingegen in die Zeit des späten 13. Jahrhunderts datiert, als der Bau des Martinsturms begonnen hatte.

Diese seit dem späten 13. Jahrhundert zwischen den Türmen existierende Vorhalle hatte jedenfalls eine Kapelle im Obergeschoss. Gemäss den vergleichbaren Beispielen und der Darstellung auf dem Gewölbe-Schlussstein (sowie der in Spuren erhaltenen Gewölbemalerei<sup>6</sup>) war es wohl eine Michaelskapelle. 1354 bzw. 1385 wird festgehalten, dass sich der Michaelsaltar «super testudine» bzw. «uff dem gewelbe ex opposito organi»



**Abb. 1** Münster. Ansicht der Orgelempore mit der neuen Orgel (im Sommer 2003). – Foto: Erik Schmidt.

befinde. Konrad Hieronimus wollte daraus schliessen, dass der Michaelsaltar auf die südliche Empore verlegt worden sei<sup>7</sup>. Das scheint uns nicht zwingend. Spätestens 1422 kam jedoch der Altar auf den Lettner zu stehen, wo er gemäss Wurstisen 1586 abgebrochen wurde. Im 15. oder 16. Jahrhundert wurde die Michaelskapelle auch als selbständiger Raum aufgelöst und zum Mittelschiff geschlagen.

Das heutige Gewölbe über dem Westjoch ist zusammen mit dem Hauptgewölbe des Schiffs nach dem Erdbeben entstanden (bzw. nach der Beschädigung durch das Erdbeben erneuert worden). Der Georgsturm wurde schliesslich im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts, der Martinsturm im letzten Viertel jenes Jahrhunderts ausgebaut bzw. vollendet. Diese oberen Turmbauten liegen jedoch ausserhalb des hier betrachteten Bereichs.

Das Westjoch präsentiert sich heute mit dem um 1855 als Orgelempore hierher versetzten Lettner (Abb. 1). Über den Vorzustand lässt sich dank dem Tafelbild von Sixt Ringle mit der Darstellung des Innenraums des Münsters (Abb. 2) einiges sagen, auch wenn das Bild den fraglichen Bereich nur angeschnitten am Rand wiedergibt. Das Bild stammt aus der Zeit um 1650 und

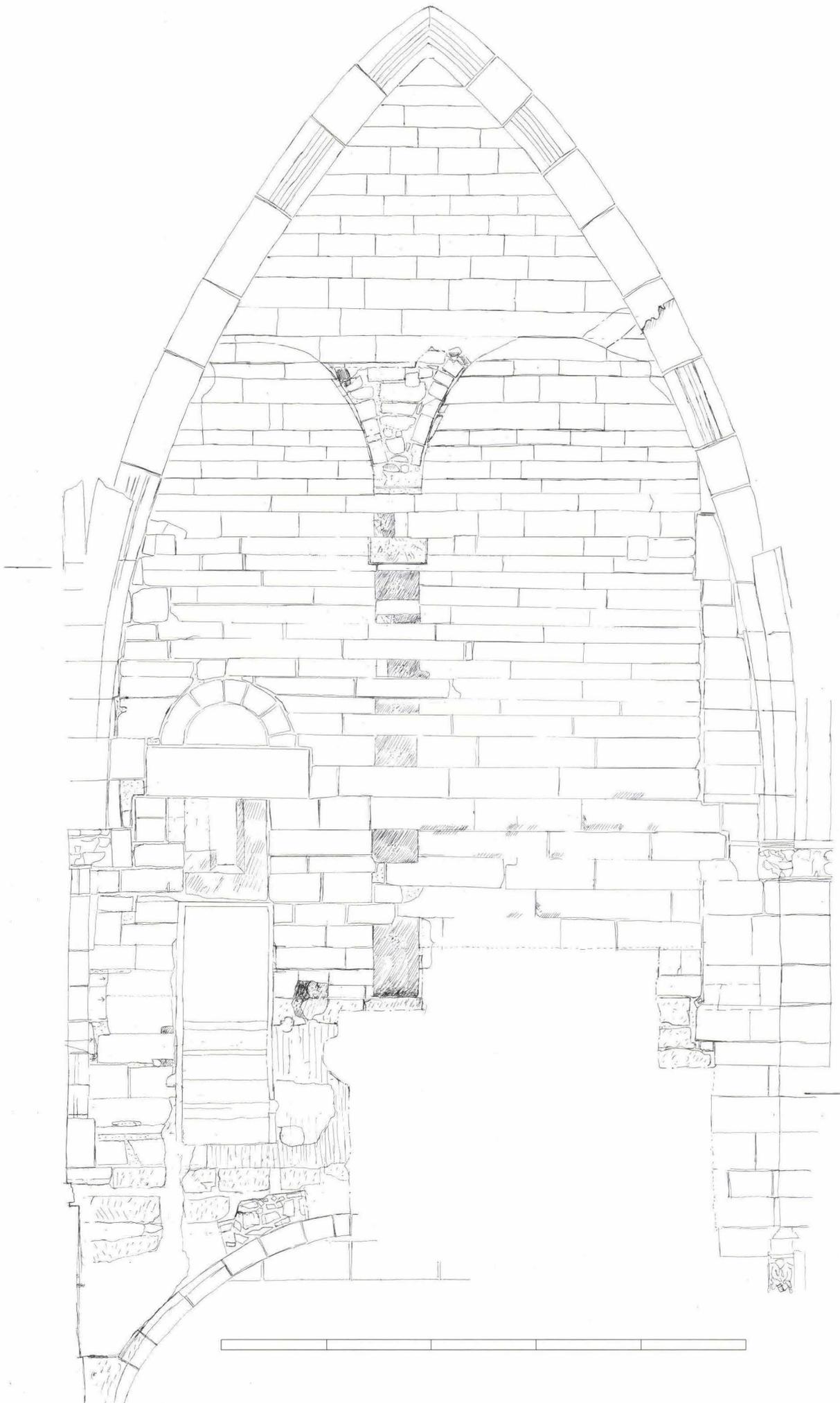
überrascht durch einen hohen Detailreichtum in der Darstellung der versammelten Kirchgänger<sup>8</sup>.

Wie das Bild zeigt, gab es im 17. Jahrhundert – bis um 1855 – weder eine gewölbte Vorhalle noch ein Obergeschoss, sondern der Raum zwischen den Türmen war zum Mittelschiff geschlagen und längs der Wände bestand ein auf Renaissance-artigen Voluten-Konsolen dreiseitig von der Nordseite (Georgsturm) bis zur Südseite am Martinsturm reichender Laufgang. Er wird in den Quellen als der «weisse Lettner» bezeichnet<sup>9</sup>. Erstmals erwähnt wird er 1617, d.h. er dürfte mit grosser Wahrscheinlichkeit bei der Münster-Renovation von 1597 entstanden sein. Dieser Gang verband die Tür des Georgsturms mit einer Tür am Martinsturm sowie mit zwei Ausgängen zur «Kaisergalerie», die in etwa derselben Höhe aussen an der Westfassade verläuft. Der Laufgang ist auch in einer Zeichnung des Münster-Innenraums mit Blick nach Westen von Emanuel Büchel (von 1773) zu sehen, allerdings nur als minimaler Eintrag.

Das Bild von Ringle hält auch einige Baudetails in erstaunlicher Genauigkeit fest, etwa die Ansätze des abgeschlagenen Vorhallengewölbes unterhalb des Weissen Lettners, ganz so, wie sie heute noch aussehen. Ausserdem zeigt das Bild zwei



**Abb. 2** Innenansicht des Münsters gegen Osten. Das Bild trägt die Signatur: *Jo. Sixt Ringle pinxit Ao 1650*. Im Bereich der Orgelempore, auf dem Bild beidseits ganz am Rand, der „weisse Lettner“. Darüber auf der linken Seite ein romanischer Baurest.



bemerkenswerte Einzelheiten oben an den Turmwänden: ein romanisch wirkendes Kapitell nordseits und gegenüber, an der Südseite, eine Konsole – offensichtlich handelt es sich um Reste einer ehemaligen Gewölbekonstruktion an dieser Stelle. Wie dies zu verstehen ist, wird in der Folge noch erörtert. In diesem Zusammenhang muss aber ein am Bau selbst feststellbares Detail erwähnt werden: Ziemlich genau dort, wo im Ringle-Bild das romanische Kapitell sitzt, setzt an der Wand des Georgsturms eine verputzte Fläche an, wobei der Übergang vom Quaderwerk zum Verputz zwei Rundbogen bildet. Dies wirkt wie eine Spur eines alten Zustands. Diese Stelle wurde deshalb in der Untersuchung näher betrachtet.

### 3. Beobachtungen zur Spur einer verschwundenen Michaelskapelle an der Südseite des Georgsturms

Wie eben erwähnt, war an der Südwand des Georgsturms – an ihrem oberen Abschluss unter dem bestehenden Gewölbe – bei genauerer Betrachtung schon längere Zeit ein grosses Putzfeld sichtbar, das gegen unten in zwei etwa 2,6 Meter breiten, nebeneinander liegenden Rundbogen endet (Abb. 3). Darunter ist – bis auf einen zweiten verputzten Bereich weiter unten – das Turmmauerwerk aus Quadern sichtbar. In den verputzten Bereichen sind die ansonsten freiliegenden Quaderreihen mit Farbe nachgebildet bzw. ergänzt. Diese Imitationen sind so gut ausgeführt, dass sie bei flüchtiger Betrachtung kaum auffallen.

Die zwei Rundbogenformen als unterer Rand des Verputzes können keine zufälligen Erscheinungen sein. Schon lange wurde über deren Bedeutung gerätselt. Als Ursprung dieser Formen könnte man sich eine Blendarchitektur oder den Anschluss eines Gewölbes vorstellen. Nach unseren Sondierungen scheint es sich eher um den Abdruck eines Gewölbes zu handeln, das in der Höhe von 285.80 m ü. M. – immerhin etwa 9 Meter über dem heutigen Boden der Orgelempore – an den Turm anschloss.

Der Deckputz mit Quader-Imitat entstand bei der grossen Innenrenovation des Münsters von 1852–57. Im unteren Randbereich des Verputzes kamen kleine, rund 10 bis 20 cm breite Werkstücke aus feinem, grau-rotem Sandstein zum Vorschein, welche den zwei Bogenlinien entsprachen. Sie sind oberflächlich so beschädigt, dass ein Vorkragen der Steine und ein späteres Abschlagen sehr plausibel scheint. Gemäss dem Setzmörtel sind diese Werkstücke gemeinsam mit dem darunter liegenden Turmmauerwerk aufgeführt bzw. eingebaut worden. Diese Beobachtungen alleine genügen aber noch nicht für den Nachweis

◀ **Abb. 3** *Münster. Zeichnerische Darstellung der Südwand des Georgsturms im Bereich der Orgelempore. Die mit spätmittelalterlichem Gipsmörtel verschlossenen Ausflickungen sind schraffiert. – Massstab 1:50. – Zeichnung: Daniel Reicke, auf Grundlage der fotografischen Aufnahme der Dokumentplan AG (Bearbeitung: Hans Ritzmann).*

eines Gewölbes. Noch aussagekräftiger ist, dass die Werkstück-Fragmente nur an ihrem unteren Rand präzise gearbeitet und mit engen Fugen versetzt sind. Da sie an ihrem oberen Rand stark mit Mörtel ergänzt, also dort offenbar nicht auf Sichtbarkeit berechnet sind, ist eine Blendarchitektur unwahrscheinlicher als ein Gewölbe, welches in sich selbst mehr mit Mörtel gebaut sein kann und nur ein relativ kleines Auflager in der Turmwand braucht. Die Werkstücke waren im beobachteten Ausschnitt nur etwa 7 cm tief in der Wand eingelassen (wobei die Überstockung der Fläche von 1855 dieses Mass um etwa 1 cm vermindert haben kann). Je nach Ort können die Stücke auch mehr oder weniger tief in der Turmwand sitzen. Die These des Gewölbes wird schliesslich durch die Mauerqualität des Zwickels zwischen bzw. über den Bögen «untermauert»: Hier konnten bei einer Freilegung Bruchsteine in sehr viel Mörtel festgestellt werden. Wenn man trotz allem in den zwei Bögen nur eine Blendarchitektur sehen möchte, müsste in diesem Zwickelbereich schon ursprünglich ein Verputz oder eine Verblendung aus Quaderwerk, d. h. aus recht dünnen Platten angenommen werden, was sehr unwahrscheinlich ist.

Zusammen mit dem hier beschriebenen Gewölbe-Abdruck muss der Abdruck eines zugehörigen Dienstes vorgestellt werden. Dieser verläuft unter dem mittleren Ansatz der zwei Bögen. Es handelt sich um eine Folge von Ausflickungen in einer Senkrechten übereinander – fast in jeder zweiten Quaderlage – die auf eine punktuell verankerte Wandvorlage schliessen lässt. Die Flickstellen sind jeweils wandbündig mit spätmittelalterlichem Gips-Putz verfüllt. Sondierungen ergaben, dass darunter wirklich abgesplitterte Quader liegen. Diese Spuren reichen bis auf 280.85 m ü. M. hinunter, wo sich im Erhaltungszustand der Quader der Turmwand eine horizontale Grenze zeigt. Diese schwache (praktisch nur vor Ort erkennbare) Linie muss im Zusammenhang als Abdruck des ehemals zugehörigen Bodens gedeutet werden.

Das vermutete Gewölbe müsste also zwei Joche mit einer Achswerte von rund 3 Metern aufgewiesen haben. Gegen Osten hin war das Gewölbe mit grösster Wahrscheinlichkeit an die damals noch hier verlaufende Abschlussmauer des Hauptschiffes angebaut. Im Westen reichen die Spuren knapp an die aktuelle Westfassade heran. Der ehemalige Abschluss ist unbekannt. Im Zwickel, beim gemeinsamen Ansatz der zwei Bögen, konnte 5 cm hinter der Wandflucht der Abdruck eines Kämpfersteins festgestellt werden.

Die Ausflickungen der Verankerung des Dienstes sind (wie gesagt) mit braunfleckigem Gipsmörtel verstopft, einem Baumaterial, das vom 13. bis zum 15. Jahrhundert in Gebrauch war. Der Dienst und das zugehörige Gewölbe wurden wohl beim Neubau des Westbereichs am Ende des 13. Jahrhunderts entfernt – als die gotische Vorhalle und die heutige Westfassade entstanden und die Abschlussmauer des Schiffs (teilweise) entfernt wurde. In der obersten Ausflickung, beim Kämpferstein, fand sich aber nur Verputz von ca. 1855. Hier ist an das oben beschriebene Bild des Münsterinnern von Ringle zu erinnern, das an dieser Stelle

ein romanisches Kapitell und darunter den Ansatz eines runden, fast vollplastischen Diensts zeigt. Diese Darstellung weist so viele Übereinstimmungen mit den wirklich angetroffenen Spuren auf, dass sie nicht einfach als Phantasieprodukt abgetan werden kann. Der von uns in der Wand festgestellte Kämpferstein könnte die Deckplatte des Kapitells gewesen sein. Dieses Kapitell könnte tatsächlich erst um 1852–57 entfernt worden sein. Andererseits ist gleich festzuhalten, dass das von Ringle dargestellte, auf dem Kapitell ansetzende Gewölbe zu Ringles Zeit nicht existiert haben kann. Ringle hat auf jeden Fall das heute erhaltene, nacherdbebenzeitliche Gewölbe gesehen, das die Emporenpartie mit einem einzigen Bogen überspannt und in der Mitte keine Rippe hat. Ringles Darstellung ist in diesem Detail als Rekonstruktion zu qualifizieren, die von einem real angetroffenen Rest ausgeht.

Zur Datierung des Gewölbe-Abdrucks: Unter Berücksichtigung der bisher aufgeführten Aspekte muss es sich um ein Element aus romanischer oder spätromanischer Zeit, d. h. aus dem 11. oder 12. Jahrhundert handeln. (Auf die Datierungsfrage kommen wir unten nochmals zurück).

Die Südfront des Georgsturms unterscheidet sich in der Auswahl des Steinmaterials (Mischung aus Wiesentäler und Degerfelder Sandstein, untergeordnet ein grauer grobkörniger Sandstein, der die Farbigkeit und die Lager des Degerfelder Steins nicht besitzt, aber sonst ähnlich ist; Besonderheiten wie Kalkarenit und Schilfsandstein fehlen) und in der Grösse der Quader von den drei anderen Turmseiten, die gegen Westen, Norden und Osten schauen. Zu den bereits von Stehlin beobachteten Unterschieden in der architektonischen Gestaltung der Turmseiten kommt der Unterschied im Material hinzu. Dies scheint ein gewichtiges Argument zu sein, auch einen Unterschied in Bezug auf das Alter anzunehmen. Die notwendigen Untersuchungen für eine genauere Klärung der Frage müssen bei einer späteren Gelegenheit stattfinden.

Die untersuchte Südwand dürfte jedenfalls bis zur Höhe des heutigen Mittelschiffgewölbes einheitlich sein.

Abschliessend wäre noch zu fragen, was die von Ringle an der Nordseite des Martinsturms dargestellte Konsole bedeuten kann. Sie bildete scheinbar ein Pendant zum eben beschriebenen romanischen Kapitell mit Kämpfer am Georgsturm. Ist sie bloss ein von Ringle aus Verlegenheit in sein Bild eingesetztes Phantasieprodukt? Die These, dass diese Konsole wirklich einmal bestand, weil das oben postulierte Gewölbe aus romanischer Zeit im Sinn eines Bauprovisoriums sogar den Bau des Martinsturms überdauert hätte und demgemäss eben durch diese Konsole hätte aufgefangen werden müssen, tönt jedenfalls nicht sehr plausibel. Es ist unwahrscheinlich, dass das romanische Gewölbe beim Neubau des Vorhallengewölbes in gotischer Zeit hätte erhalten werden können.

Aus der grossen Zahl von Michaelskapellen über Eingangshallen seien hier nur einige Beispiele aus demselben kulturellen

Umfeld erwähnt, welches auch für das Basler Münster prägend war: In St. Philibert in Tournus besteht eine aus dem 11. Jahrhundert stammende Michaelskapelle, die noch kein Gewölbe hat. Sie ist dreigliedrig, liegt über einem geschlossenen Narthex und ragt über die flankierenden Türme nach Osten hinaus vor. – In der Klosterkirche von Mursmünster, erbaut in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts, findet sich die (wohl ebenfalls Michael geweihte) gewölbte Westempore über einer dreijochigen Eingangshalle zwischen zwei Türmen<sup>10</sup>. – Auch in Lautenbach war die im Obergeschoss über der Eingangshalle liegende und aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammende Michaelskapelle einst überwölbt<sup>11</sup>. Sie erstreckte sich vom Bereich zwischen den Türmen in den südlichen Turm hinein und hatte in ihrem Hauptraum eine «dreischiffige» Einteilung, mit einem schmalen Mitteljoch und breiteren, zum Kirchenschiff hin befenserten Seitenjochen. Im Mitteljoch kann man sich gut einen Altar vorstellen. – Eine von Entstehungszeit und Gestaltung her sehr nahe beim spätromanischen Basler Münster anzusiedelnde Kirche ist die Leodegarkirche von Gebweiler<sup>12</sup>. Sie besitzt eine Vorhalle, zu der auch das unterste Geschoss der Türme gehört, und ebenfalls eine Kapelle im Obergeschoss. Dies ist ein Beispiel, das zeitlich der Basler Michaelskapelle auf jeden Fall nachfolgt.

#### *Beobachtungen an der Tür vom Georgsturm zur Orgelempore bzw. zur ehemaligen Michaelskapelle*

Im Zug der hier beschriebenen Arbeiten wurde – wie schon erwähnt – in der Höhe von etwa 280 m ü. M. am Georgsturm eine Tür wieder geöffnet. Der Durchlass, ein rund 85 cm breiter und etwa 2 m hoher Schlitz im Quaderwerk, war vermauert mit Backsteinen in einem hellen, relativ feinen Mörtel mit schwarzen Sandkörnern, d. h. mit dem typischen Material der Münster-Renovation von ca. 1855. Über der Tür befindet sich ein Oberlicht, überdeckt mit einem besonders grossen Quader als Sturz, der wiederum von einem Entlastungsbogen überspannt wird. Beim Abbruch der Vermauerung stellte sich heraus, dass die Tür einst verändert worden war.

Bei dieser Veränderung ist das Oberlicht überhaupt erst entstanden, indem ein Zwischensturz bzw. eine Sohlbank eingefügt wurde. Das Oberlicht hat ebenfalls die Form eines Schlitzes und misst 20 cm in der lichten Breite und 60 cm in der Höhe. Es weist gemauerte Gewände und 6 cm breite Eckfasen auf, die mit gipshaltigem Material gebaut und verputzt sind. Zugleich mit der Abtrennung des Oberlichts wurde die Durchgangsöffnung über fünf in die Mauer eingelassene Stufen gegen unten verlängert. Mit dem Gipsmörtel verputzt wurden auch die neuen, grob zurechtgespitzten Leibungsteile im unteren Teil der Öffnung und die Treppenstufen. Auf dem Verputz der Leibung finden sich zahlreiche Kritzeleien, u. a. die Jahrzahl 1606 (die durch die jetzt entfernte Vermauerung verdeckt war), und ein roter Anstrich, der diese Kritzeleien zumeist übertüncht. – An der erwähnten, nachträglich eingefügten Sohlbank gab die statische Verankerung im Turmmauerwerk zu rätseln: Der ent-

sprechende Block von immerhin 85 cm Breite und rund 30 cm Höhe ist seitlich mit Fugen vom Turmmauerwerk getrennt, so dass er scheinbar ganz frei über der Türöffnung hängt. Wahrscheinlich wird er aber von einer verdeckten, in das Quaderwerk reichenden Verankerung fixiert.

Original zum Mauerwerk des Turms gehören hingegen der Sturz über dem Oberlicht, welcher aus einem imposanten, ins Mauerwerk einbezogenen Quader besteht, und die rundbogige Entlastungskonstruktion. Diese ist – wie bei romanischen Bauten oft der Fall – als gemauerte Tonne durch die ganze Dicke der Turmwand geführt. Die originale, 85 cm breite Tür scheint mit dem oben vorgestellten ältesten Boden im Bereich der Orgelempore gerechnet zu haben, mit einer Durchgangshöhe von 1,95 m. (Dabei bleibt eine kleine Differenz bestehen: Der Boden im 3. Geschoss des Turms liegt auf 280.65 m ü. M., d. h. 20 cm unter dem für die Empore eruierten Boden).

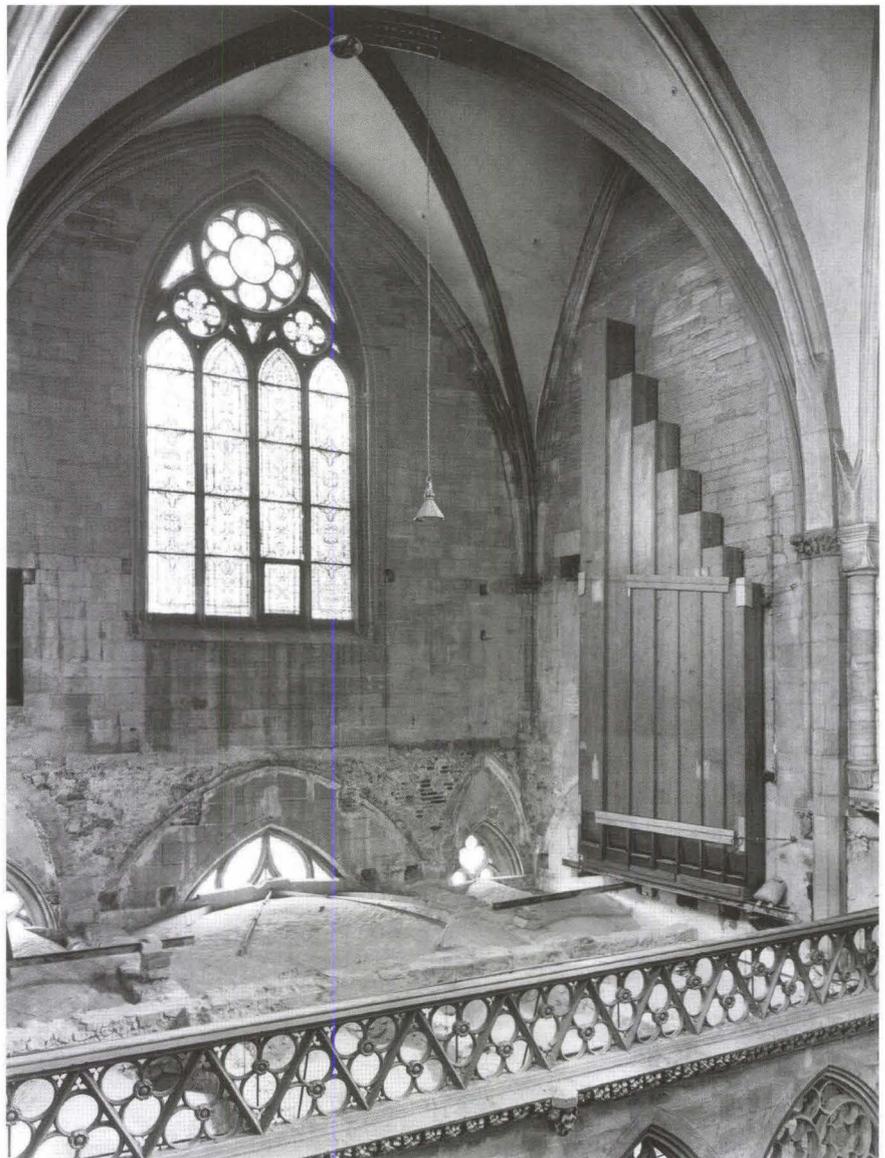
Die Abtreppe des Durchgangs um die fünf Stufen oder etwa 1,25 m diente dazu, ihn an ein neues, auf 279.35 m ü. M. liegen-

des Bodenniveau der Empore anzupassen. Dieser Boden ist derjenige über dem Vorhallengewölbe des 13. Jahrhunderts, der auch am Sockel des Dienstes in der Nordwest-Ecke der Empore ablesbar ist. Die zugehörige Bauskulptur, u. a. ein Kapitell in derselben Ecke, erlaubt diesen Zustand in das ausgehende 13. Jahrhundert zu datieren.

#### 4. Diverse Beobachtungen im Bereich der Orgelempore

##### *Ansätze des Gewölbes der Vorhalle unter und über dem aktuellen Boden der Empore*

Im Bereich unterhalb des Bodens der Orgelempore wurde beim Einbau der neuen Münsterorgel nichts verändert. Hier ging es lediglich darum, die Gelegenheit zu Beobachtungen an den – je nach Verlauf des Gewölbes darunter – zwischen 0,4 bis 1,3 m hohen Wandstücken zu nutzen und sie zu zeichnen. Sie waren in der photogrammetrischen Aufnahme des Münsters bisher nicht enthalten. Diese Wände vom Boden der Orgelempore bis



**Abb. 4** Münster. Fotografie des Orgelbereichs aus dem Jahr 1955. – Foto: Robert Spreng (?), Archiv Vischer Architekten.

hinunter zum Gewölbe von ca. 1855 wurden folglich an allen drei Seiten zeichnerisch dokumentiert (Abb. 5–7).

In diesem normalerweise durch die Orgel und ihren Boden verdeckten Bereich liegen die Ansätze zu den Schildbögen des ehemaligen, aus dem späten 13. Jahrhundert stammenden Gewölbes über der Vorhalle (Abb. 4). In den westlichen Ecken sind auch zugehörige Kapitelle in beschädigtem Zustand erhalten. Aufgrund der 2,8 m messenden Höhe der Schildbögen sind ihre Scheitel über dem Orgelboden sichtbar. Jeweils am Ost-Ende des Bogens, der jedem Turm vorgeblendet ist, findet sich an Stelle eines Kapitells ein horizontales Gesims, das sich rund 1,6 m lang bis in den Bereich der Ostabschlüsse der Türme erstreckt, wo ja einst die Abschlussmauer des Hauptschiffs stand.

An den Wandflächen unter dem Orgelboden sind ältere Verputzreste erhalten geblieben. Neben einer grossen Zahl von Ausflickungen aus Zement, die vom Einbau der Auflager des bestehenden Emporenbodens aus der Zeit um 1950 stammen, wurden die einleitend bereits erwähnten Reste von Malerei aus der Barockzeit festgestellt. Diese liegen auf einer dünn aufgetragenen Verputzschicht, einer Schlemme aus feinsandigem, hellem Mörtel. Unter dieser Schicht wurden jeweils im östlichen Bereich Reste eines gipshaltigen Verputzes, südseits am Martinsturm auch mit kleinen Resten einer pudrig erhalten

gebliebenen dunkelroten Fassung (*caput mortuum*) gefunden. Dieser Verputz ist fast ausschliesslich auf den Bereich unterhalb des bereits erwähnten, einst etwa 2 m langen Gesimses beschränkt<sup>13</sup>. Oberhalb davon war am Martinsturm die Fläche mit einem Zementverputz verschmiert. Es konnte aber an zwei Stellen am Rand dieses jungen Auftrages festgestellt werden, dass der gipshaltige Verputz hier fehlt und an dessen Stelle eine Ausflickung der Mauer mit feinsandigem Mörtel und eine hellrote (also spätbarocke) Bemalung vorliegt. An der gegenüberliegenden Nordseite am Georgsturm liegt an dieser Stelle, oberhalb des Gesimses, ein grosser Verputz-Auftrag aus der Zeit der Münster-Renovation von 1855, d. h. dort fehlen sämtliche älteren Oberflächen.

Aus diesen Beobachtungen darf man schliessen, dass das Vorhallengewölbe aus dem Ende des 13. Jahrhunderts gegen Osten hin mit ca. zwei Meter langen – wohl spitz schliessenden – Tonnen kombiniert war<sup>14</sup>. Da die zwei Gesimse in der gleichen Höhe wie die Ansätze der westlich daran anschliessenden, etwa 2,8 m hohen Gewölbeabschnitte liegen, muss eine Abstufung der Scheitelhöhe angenommen werden, denn die Tonnen waren sicher nicht so hoch. Ein Grund für die spezielle Kombination der Gewölbe mag in der mit rund 7 Metern relativ grossen Tiefe der Vorhalle liegen, wobei die Breite von knapp mehr als 11 Metern zwischen den Türmen in drei Gewölbejoche aufgeteilt wurde, wovon das mittlere rund 6,5 Meter breit war. Aber am

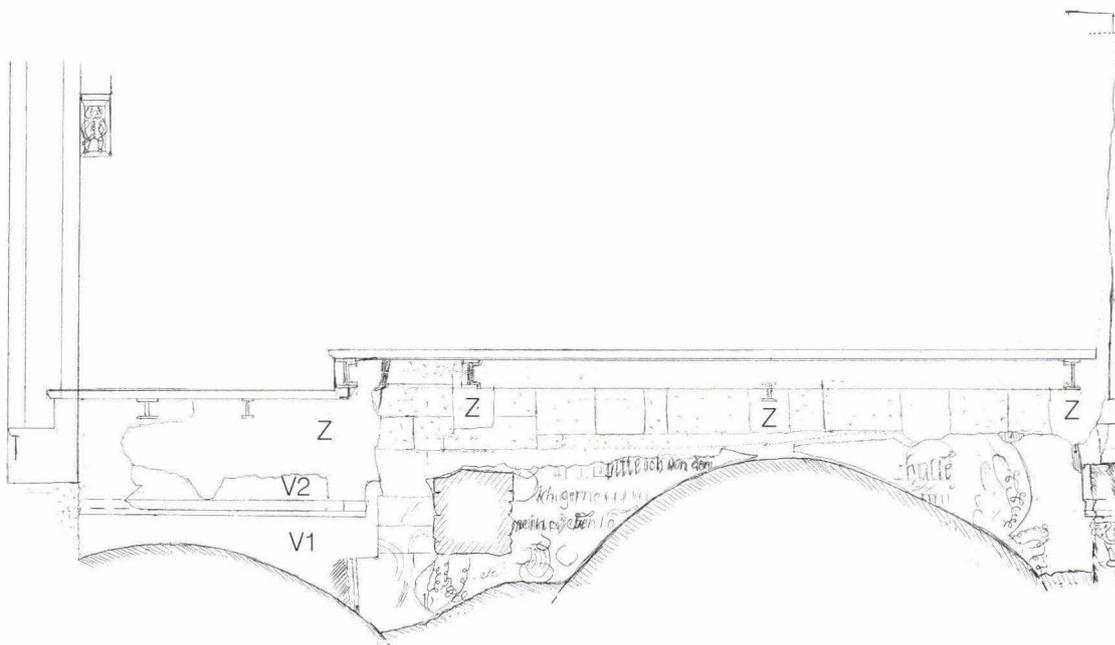
**Abb. 5** Münster. Zeichnung der Wand des Martinsturms im Bereich des Orgelemporen-Bodens. – Massstab ca. 1:50. – Zeichnung: Daniel Reicke. Bearbeitung: Hans Ritzmann.

#### Legende

V1 Spätmittelalterlicher Gipsputz

V2 Feinkörniger, frühneuzeitlicher Verputz

Z Zementausflickungen von ca. 1955



Ost-Ende der Vorhalle stand eben bis zum Bau des hier besprochenen Gewölbes die alte Westmauer des Schiffes. (Wie viele Öffnungen darin waren, weiss man nicht). Die vorgeschlagenen Spitztonnen könnten zu zwei in die alte Mauer eingebrochenen

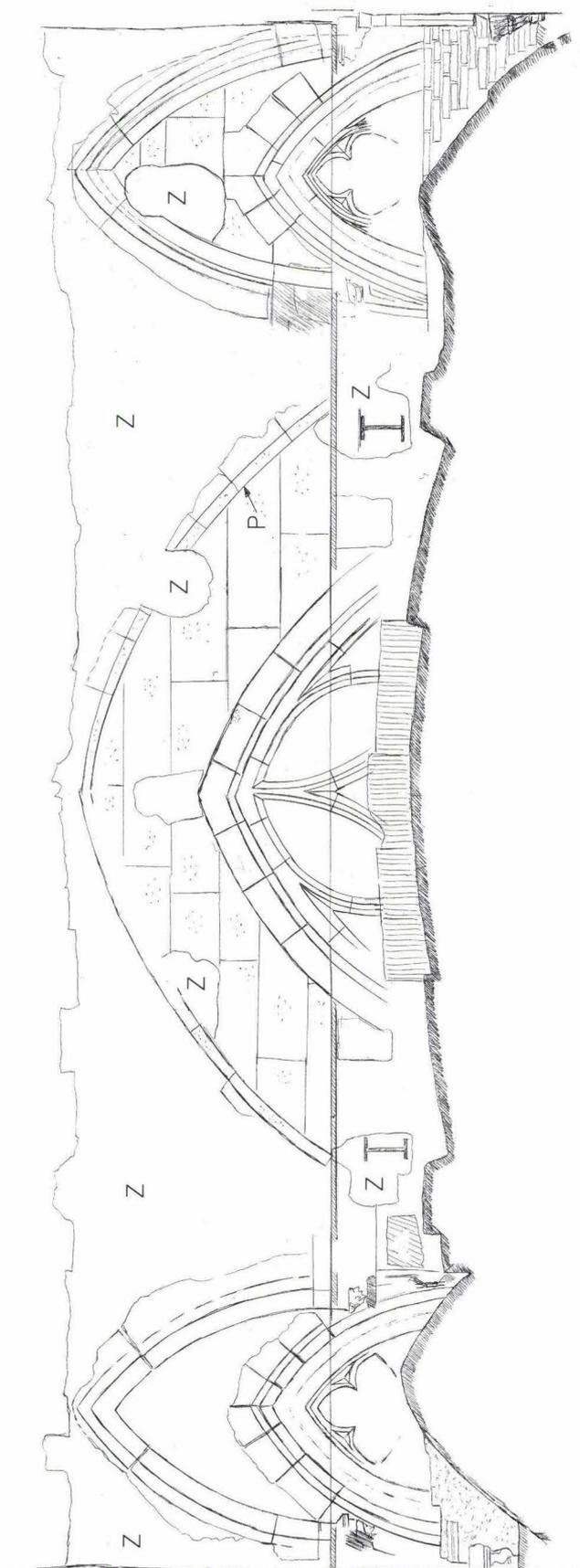
Nebenportalen hingeführt haben. – Der festgestellte gipshaltige Verputz darf jedenfalls als die originale Oberfläche der Vorhalle aus der Zeit vor 1300 gedeutet werden.

#### Aufschlüsse bzw. Hinweise zur Datierung des Vorhallengewölbes

Die Bögen des Gewölbe-Auflagers beim Vorhallengewölbe lieferten noch einige Detail-Informationen. Ihre Profilierung ist soweit erhalten, dass die Interpretation als Auflager eines einstigen Gewölbes eindeutig ist. Gegen Westen ist die bereits angedeutete Einteilung in drei Abschnitte sichtbar, entsprechend den Öffnungen in diesem mittleren Teil der Fassade<sup>15</sup>.

Der im Schnitt etwa rechteckige, 9 cm hohe und 3 bis 4 cm stark vorstehende obere Abschluss – eben das Auflager des Gewölbes – ist an diesen drei westlichen Bögen noch vorhanden. Gegen das Innere hin sind diese Gewölbe-Auflager in Karniesform bzw. als Birnstab profiliert<sup>16</sup>. Beim mittleren, grösseren Bogen über dem Hauptportal ist dieses Profil aber verdeckt: Es stellte sich nämlich heraus, dass innerhalb dieses Bogens eine Füllung aus demselben Sandstein wie bei den Bögen selbst, aber mit jüngeren Quadern vorliegt, welche den Birnstab des Bogens nachträglich verbauen (P in Abb. 6). Die füllenden Quader unterscheiden sich von den Füllungen der seitlichen Gewölbeabschnitte, indem sie bündig mit der Vorderkante des Auflagerbogens versetzt sind. Innerhalb dieser Füllung liegt, wiederum in gleicher Wandflucht, ein weiterer Spitzbogen, der das Oberlicht über dem Hauptportal rahmt. Dessen Werksteine sind mit einem Zahneisen in traditioneller Art geflächt, im Unterschied zu den eben erwähnten Füllungsquadern darum herum, welche die Überstockung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigen. Dieser Umstand mag verwirrend sein; die Überstockung muss aber nachträglich hinzugekommen sein und datiert die Füllung nicht. Sie wurde jedenfalls vor Ort ausgeführt, da an einer Stelle ein «Ausrutscher» auch ein Werkstück des Oberlichts berührt.

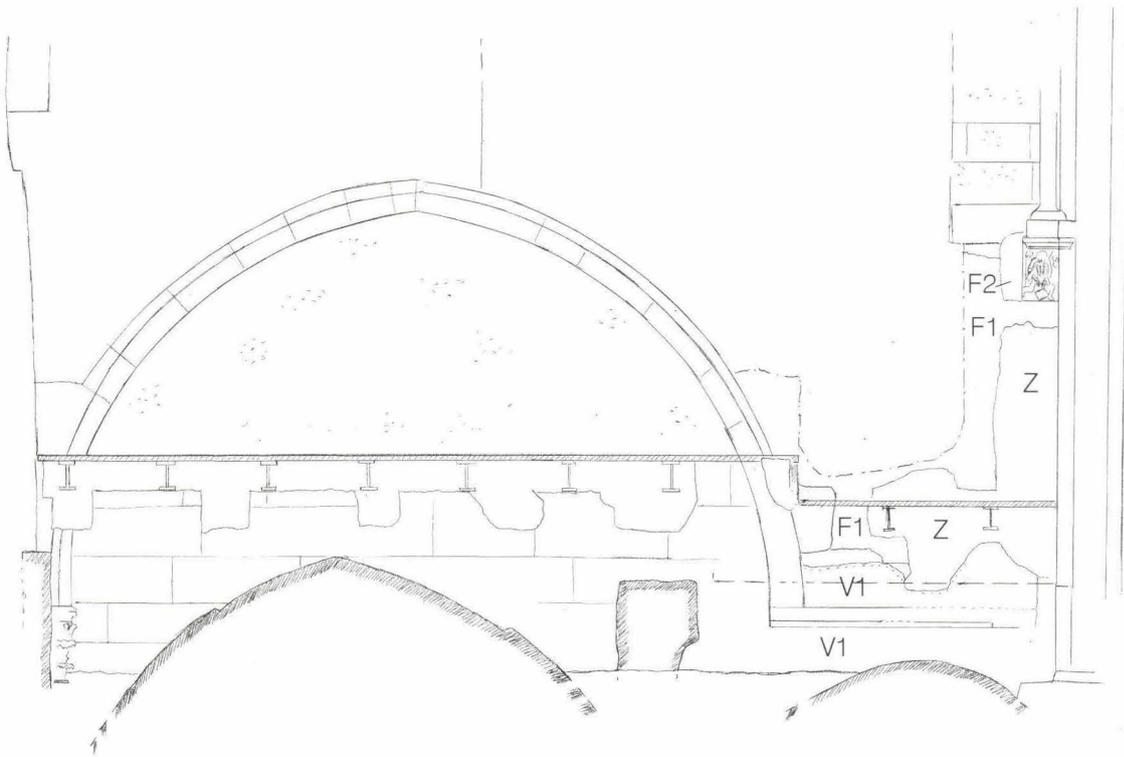
Wann die Veränderung durch den Einbau dieser Füllungsquadern über dem Hauptportal erfolgte, ist offen: etwa um 1590 – oder handelt es sich gar um eine schon zu Ende des 13. Jahrhunderts vorgenommene Planänderung? Es scheint sich jedenfalls nicht um eine Ergänzung des 19. Jahrhunderts zu handeln, da die Bauteile aus jener Zeit im hier betrachteten Westbereich nicht aus Quadern, sondern aus Quader imitierend verputztem Mauerwerk bestehen. Die wahrscheinlichste Erklärung ist, dass hier die obere Begrenzung des Umbaus der Vorhalle nach dem Erdbeben vorliegt, als die ehemals gegen Westen offene Halle



◀ **Abb. 6** Münster. Zeichnung der Westwand im Bereich des Orgelemporen-Bodens. – Massstab ca. 1:50. – Zeichnung: Rebekka Brandenberger und Daniel Reicke. Bearbeitung: Hans Ritzmann.

#### Legende

- Z Zementausflickungen und flächiger Bewurf aus Zement
- P Profilierung, die von der Quaderfüllung teilweise verdeckt wird



**Abb. 7** Münster. Zeichnung der Wand des Georgsturms im Bereich des Orgelemporen-Bodens. – Massstab ca. 1:50. – Zeichnung: Rebekka Brandenberger. Bearbeitung: Hans Ritzmann.

#### Legende

- V1 Spätmittelalterlicher Gipsputz
- Z Zementausflickungen von ca. 1955
- F1 Grosse Mauerausflickung von ca. 1855
- F2 Einbau der Kopie einer Konsole, ebenfalls um 1855

das heute noch bestehende Portal erhielt. Stehlin konnte die Veränderungen am Hauptportal (das Schliessen der seitlichen Öffnungen und das Versetzen des einst hinter der Vorhalle stehenden Hauptportals an die heutige Stelle) in das frühe 15. Jahrhundert datieren<sup>17</sup>.

Der Schildbogen an der Seite des Martinsturms wurde bei der Innenrenovation des Münsters 1852–57 wandbündig abgeschlagen und mit Quader imitierendem Verputz bedeckt. In einer Sondierung konnte festgestellt werden, dass die Werkstücke des Bogens in der Tat noch vorhanden sind, und dass das Mauerwerk des Martinsturms – zumindest im geöffneten, rund 60 cm hohen Bereich – an die Werkstücke anschliesst und keine Baugrenze zeigt. Dies bestätigt, dass das Vorhallengewölbe und der Martinsturm in dieser Höhe aus einem Guss, also gleichzeitig um oder vor 1300 erbaut worden sind.

An der Südwand des Georgsturms wurde andererseits beim Gewölbe-Auflager eine Baugrenze festgestellt (s. Abb. 3): In einer Sondierung von vergleichbarer Grösse wie am Martinsturm war klar nachweisbar, dass das Gewölbe-Auflager nachträglich in die – demgemäss ältere – Wand des Georgsturms eingefügt worden ist.

#### *Befund zur entfernten Westfassade des Münsters*

An der hier betrachteten Wand des Georgsturms ist 70 cm westlich des abschliessenden Gurtbogendienstes eine senkrechte Zäsur im Quaderwerk zu sehen, die nicht ganz durchgehend ist (Abb. 3). In einer kleinen Sondierung konnte im Setzmörtel bestätigt werden, dass die östlich dieser Linie liegenden Quader jünger sind. Sie können in das späte 13. Jahrhundert datiert werden, weil dicht darauf am Gewölbedienst entsprechend datierte Bauplastik folgt, welche durch die Werkstücke teilweise mit den untersuchten Quadern verbunden ist. Die Zäsur lässt sich als Abdruck oder Spur der romanischen Westmauer des Schiffes deuten.

#### *Die Träger des «weissen Lettners»*

Der oben erwähnte frühbarocke, von Sixt Ringle dokumentierte Laufgang (Abb. 2) hat am Bau selbst recht wenig Spuren hinterlassen. Auf der Innenseite der Westfassade dürften zwei symmetrisch angeordnete Ausflickungen beim mittleren Bogen des ehemaligen Vorhallengewölbes von diesem «weissen Lettner» herkommen (Abb. 6).

## 5. Fazit

Das wichtigste Ergebnis der Untersuchung bilden die Hinweise zum romanischen (d.h. vor die spätromanische Erneuerung des Münsters im späten 12. Jahrhundert zu datierenden) Zustand des Bereichs zwischen den Türmen. Es muss also bereits vor dem mit der heutigen Westfassade und dem Martinsturm verbundenen Bau der Vorhalle am Ende des 13. Jahrhunderts eine erhöht angeordnete (Michaels-)Kapelle existiert haben. Diese dürfte eher im 12. als im 11. Jahrhundert entstanden sein, als der Gewölbekonstruktion in unserer Gegend bereits eine gewisse Entwicklung erlebt hatte. Über die Ausgestaltung dieser Kapelle muss man teilweise rätseln: In Ost-West-Richtung hatte sie zwei Joche, in der Breite war sie wohl eher drei- als zweischiffig.

Am Ende des 13. Jahrhunderts wurde zusammen mit dem Bau des Martinsturms die Westpartie grundlegend erneuert. Zu dem an den Seitenwänden teilweise ablesbaren und von Stehlin bereits rekonstruierten Vorhallengewölbe konnten wir als Abschluss zum Schiff hin Spitzbogentonnen eruieren. Die romanische, bei den Ostmauern der Türme verlaufende Westmauer des Schiffes (oder Reste davon) wurden erst beim Bau dieser Vorhalle weiter abgetragen. Zum späteren Schicksal dieser Vorhalle wissen wir teilweise nur Hypothetisches: Ihr Erdgeschoss wurde eventuell beim Erdbeben auch beschädigt, die Öffnungen und Portale gemäss Stehlin um 1414 umgebaut. Spätestens in der Renovation von 1597 wurde das Vorhallengewölbe entfernt. In der jetzigen Untersuchung konnten diese Fragen wegen der umfangreichen Eingriffe von 1597 und 1855, als der Lettner schliesslich hierher versetzt wurde, nicht ganz geklärt werden.

*Daniel Reicke*

## Anmerkungen

- 1 Untersuchung und Dokumentation: Rebekka Brandenberger und Matthias Merki. Leitung: Daniel Reicke. Bauforschungs-Dossier unter Laufnummer D 2002/04.
- 2 Bestandsicherung der Malereien durch die RestauratorInnen Bianca Burkhardt und Urs Weber.
- 3 Karl Stehlin, Baugeschichte des Basler Münsters, hrsg. vom Basler Münsterbauverein, Basel 1895.
- 4 Hans Reinhardt, Das Basler Münster, Die spätromanische Bauperiode vom Ende des 12. Jahrhunderts, Basel 1926.
- 5 François Maurer, Basel-Stadt, in: Kunstführer durch die Schweiz, 5. Auflage, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Band 3, Wabern 1982, 36.
- 6 Bei den hier beschriebenen Renovierungsarbeiten gelang der Nachweis von diversen Engelsmalereien am Gewölbe; vgl. den unpublizierten Bericht von Carola Jäggi, im Besitz der Denkmalpflege.
- 7 Angaben zur Pfründe und zum Altar des Erzengels Michael bei: Konrad W. Hieronimus, Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter (Quellen und Forschungen), Basel 1938, 3. Die Altäre und Kaplaneien des Münsters zu Basel im ausgehenden Mittelalter, 434–437.
- 8 Detailanalyse des Bildes: Alfred R. Weber, Im Basler Münster 1650, Basler Kostbarkeiten 15, Baumann + Cie, Banquiers / Historisches Museum Basel, Basel 1994.
- 9 Rudolf Wackernagel, in: Baugeschichte des Basler Münsters, hrsg. vom Basler Münsterbauverein, Basel 1895, 351.
- 10 Ernst Adam, Baukunst der Stauferzeit in Baden-Württemberg und im Elsass, Stuttgart/Aalen 1977, 142 f., Abb. 67.
- 11 Inventaire général des monuments et des richesses artistiques de la France, Commission Régionale d'Alsace, Haut-Rhin, Canton de Guebwiller, Paris 1972, Textbd. u. Bildbd., 90 f., Abb. 641 und 653.
- 12 Ernst Adam, Baukunst der Stauferzeit in Baden-Württemberg und im Elsass, Stuttgart/Aalen 1977, 89 f., Abb. 37. – Oder: Inventaire général des monuments et des richesses artistiques de la France, Commission Régionale d'Alsace, Haut-Rhin, Canton de Guebwiller, Paris 1972, Textbd. u. Bildbd., 52–54, Abb. 238 f.
- 13 Die erhalten gebliebenen Stücke sind 1,5 bzw. 1,6 m lang; die Ost-Enden wurden beim Einbau des Orgellettners um 1855 zerstört.
- 14 Die hier vorgeschlagenen Spitztonnen kommen in Stehlins Baugeschichte nicht vor.
- 15 Vgl. auch Fig. 93 rechts in: Karl Stehlin, Baugeschichte des Basler Münsters, hrsg. vom Basler Münsterbauverein, Basel 1895.
- 16 Profilaufnahmen im Dossier D 2002/04.
- 17 Karl Stehlin, Baugeschichte des Basler Münsters, hrsg. vom Basler Münsterbauverein, Basel 1895, 132.